

Lebensräume – Indikatoren nachhaltiger Jagdausübung

Zur Nachhaltigkeit in Forst- und Jagdwirtschaft, zu Jagdmethoden und Traditionen – Kritisches und Provokantes zur Jagd, über das es lohnt zu diskutieren

Dr. Helmuth Wölfel

Eine nachhaltig betriebene Schalenwildregulation in ausreichendem Umfang ist bekanntermaßen Voraussetzung für eine nachhaltig betriebene stabile Forstwirtschaft. Umfassend nachhaltig bejagt

wurde und wird das Schalenwild u. a. von Verantwortlichen, die von forstwirtschaftlichen Erlösen leben oder den Wald in seinem komplexen Beziehungsgefüge verantwortungsvoll verwalten und die zudem anstreben, daß auch die Folgegenerationen von diesem Wald leben können bzw. diesen in seiner Multifunktion erhalten wollen.

„Vom Wald leben zu müssen“ reicht als Garantie für eine nachhaltig betriebene Bejagung jedoch nicht aus, da kurz- bis mittelfristig Einnahmen z. B. aus der Jagdpacht erheblich mehr einbringen können als forstwirtschaftliche Erlöse. Für die Kinder und Kindeskin-

der gehen solche Rechnungen nachweislich nicht auf. Wer die Nachhaltigkeit der Jagd in der Erhaltung überhöhter, ständig verfügbarer Wildbestände sieht, „mißbraucht die Landschaft als Kulisse“ (Zitat Horst Stern) und drückt die Rechnung dafür seinen Nachkommen in die Hand.

Daraus ergibt sich, daß die Indikatoren für eine nachhaltig betriebene Schalenwildregulation vorwiegend die Pflanzen sind, von denen das Wild lebt. Können die potentiellen Hauptbaumarten einer Region ohne mechanische oder chemische Schutzmaßnahmen trotz gesichertem Bestand der heimischen Schalenwildarten wachsen, ist eine umfassend nach-

haltige Bestandeskontrolle gegeben. Der sogenannte Wildschaden wird dann aus landeskultureller und forstwirtschaftlicher Sicht als „tragbar“ bezeichnet.

Naturnaher Waldbau ist eine menschliche Nutzungsform

Grundsätzlich verursachen die Wildtiere durch die Fraßeinwirkung auf die Vegetation keinen „Schaden“. Weder durch den Verbiß von Baumtrieben noch durch den Verzehr von Baumrinde (s. WuF 12/1997, Seite 22). Die Tiere würden sich „ihr Biotop schon zurechtfressen“. Erst wenn wir Menschen Nutzungsansprüche an den Le-

Indikatoren für eine nachhaltig betriebene Regulation wiederkäuenden Schalenwildes sind vorwiegend die Pflanzen, von denen das Wild lebt FOTO: STEFAN MEYERS

bensraum stellen, treten Wildschäden auf.

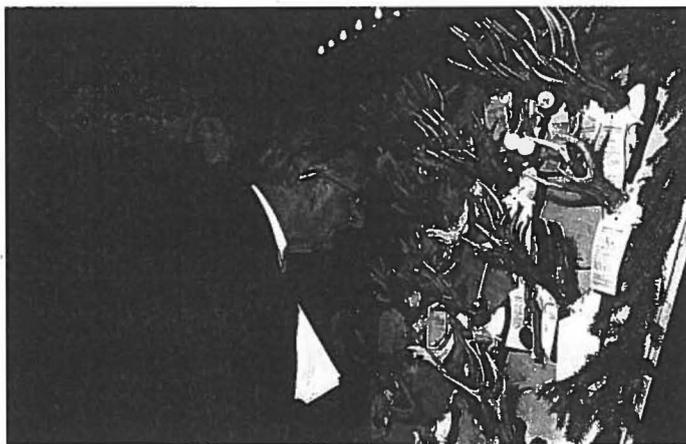
Sieht man von wenigen Hochgebirgsregionen ab, nutzen wir in Mitteleuropa den Lebensraum flächendeckend, haben also landesweit überwiegend eine „Kulturlandschaft“. Auch naturnaher Waldbau stellt letztlich eine menschliche Nutzungsform dar: Der Baumbestand wird durch kunstvolle gezielte Entnahme in einem Wuchs- und Ertragsoptimum gehalten (Stichwort Plenterwald, Femelwald, Hauptwaldphase).

Daraus folgt, daß eine zahlenmäßige Begrenzung des Schalenwildes auch landesweit erforderlich ist. Dies ist m. E. bei allen, die sich mit der Thematik eingehend befaßt haben, unumstritten. Nichtjäger könnten demnach argumentieren: „Das mag ja für das wiederkäuende Schalenwild und dessen Bejagung stimmen“, aber weiter fragen: „Was ist mit den anderen Wildarten, die auch bejagt werden?“

Jäger hingegen werden sich fragen, ob sie denn nur noch „Schädlingsbekämpfer“ seien, ob es denn über die Schalenwildbejagung hinaus nicht noch weitere legitime jagdliche Nutzungsformen und Nutzungsmöglichkeiten gibt?

Es soll an dieser Stelle der Versuch gemacht werden, diese Fragen möglichst objektiv zu behandeln. Ich möchte trotzdem betonen, daß dies nicht ohne subjektive Bemerkungen möglich ist, da ich selbst Jäger bzw. Betroffener bin.

Erforderlich ist also die Bejagung des wiederkäuenden Schalenwildes, d. h. Hirsch, Reh & Co. Weitgehend unbedeutend ist eine Bejagung von Wildarten, deren Bestand durch eine jagdliche Nutzung keinen Schaden



In jedem von uns steckt wohl ein Quentchen Sammel- und/oder Jagdleidenschaft – auch wenn die existentielle Notwendigkeit dazu fehlt

nimmt. Als Beispiel sei hier die Bejagung des Feldhasen bei jahreszeitlich rechtzeitigem Eingriff genannt. Biologisch richtig bejagt, wird die Gesamtpopulation durch diese Nutzungsform kaum beeinträchtigt. Dies stellt m. E. eine legitime Nutzung dar, zumal durch dieses „Prinzip Ei-

des Waidwerkes gebraucht. Seine Aussage ist zwar grundsätzlich nicht falsch, sie rechtfertigt aber rein gar nichts. Ein existentielles Muß zur Jagdausübung in Mitteleuropa hinsichtlich unserer Ernährung fehlt, seit es uns gelang, Tiere durch gelenkte Zuchtwahl ge-

»Durch jagdliche Nutzung wächst die Verantwortlichkeit gegenüber einem artgerechten Lebensraum.«

gennutz“ die Verantwortlichkeit gegenüber dem artgerechten Lebensraum wächst (Stichwort: Nachhaltigkeit).

Schädigend ist eine Bejagung, wenn Wildarten dadurch in ihrem Bestand bedroht bzw. nachhaltig beeinträchtigt werden. Als Beispiele seien hier die Balzjagd auf den Auer- und Birkhahn (z. B. in Österreich) herangezogen, durch die das soziale Gefüge dieser störungsempfindlichen Wildarten beeinträchtigt wird. Eine herbstliche Entnahme nach dem Aufzugeschehen könnte m. E. aus jagdlicher Sicht ein Mehrfaches an Ernte einbringen (Skandinavien, Schweiz), ohne die Arten in Bedrängnis zu bringen.

Jagd ist so alt wie die Menschheit...

„Die Jagd ist so alt wie die Menschheit“ ist ein vielzitiertes Satz einschlägiger Literatur. Er wird meist zur Rechtfertigung

netisch umzuformen und domestiziert an uns zu binden. Zu fast 100 Prozent decken wir seither unseren Bedarf an tierischem Eiweiß über Haustiere.

Die Entgegnung, der „Jagdtrieb“ sei uns aber erhalten geblieben und wolle entsprechend befriedigt werden, ist nicht stichhaltig. Denn nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Bevölkerung ist hierzulande Jäger, alle anderen (diesbezüglich!) „Unbefriedigten“ sollen darunter leiden? Schwer vorstellbar.

Ersetzt man aber den fragwürdigen Begriff „Jagdtrieb“ durch das Wort „Jagdleidenschaft“ oder „Jagdpassion“, kommt man der Realität schon näher. Die „Jagdleidenschaft“ kann bei einem Menschen mehr, weniger oder auch gar nicht vorhanden sein. Sie kann durch Erziehung bestenfalls gefördert, nicht aber „erzeugt“ werden. Selbst bei identischer

Erziehung zweier Brüder, ich spreche hier auch aus eigener Erfahrung, jagt der eine nicht oder nur, weil es der Vater von ihm erwartet, den anderen könnte nichts von der Jagd abhalten – sei es mit oder ohne Legitimation.

Der Satz etwa „Jeder Mensch ist Sammler und/oder Jäger“ ist schon eher zutreffend. In jedem von uns steckt wohl ein Quentchen Sammel- und/oder Jagdleidenschaft – auch wenn das existentielle Muß dazu fehlt. Wohin dieses Quentchen mehr ausschlägt und wer es wie auslebt, mag jeder selbst für sich beantworten. Im übrigen stellt ja gerade die Trophäenjagd eine geradezu klassische Kombination aus Beutemachen und Sammeln dar.

Wie der Jäger aber jagt, welches Beuteobjekt und welche Bejagungsmethode er bevorzugt, ist hauptsächlich eine Sache der Erziehung, der jagdlichen Stimulierung in der „jungjägerischen Prägungsphase“. Je nachdem, ob sie mehr im sportlichen Bereich (England), in der Verwertung des Wildes (Skandinavien) oder im romantischen-hegerischen Umfeld (Mitteleuropa) lag, wird die eigene Jagdausübung nach der meist ortsüblichen erzieherischen Phase zum non plus ultra manifestiert und gleichsam einem „jagdlichen Evangelium“ zelebriert.

Unhaltbare, schädliche Traditionen

Örtliche Traditionen hochzuhalten und gewachsenen Strukturen zu folgen, ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Negativ aber ist, wider besseres Wissen starr und unabrückbar an unhaltbaren, weil schädlichen Traditionen festzuhalten oder eigene jägerische Fehlhandlungen durch eine vorgeschützte und mißbräuchlich verwandte sogenannte Waidgerechtigkeit zu kaschieren.

Die häufig und meist trotziger vorgebrachte Klage „...man ha-



Dr. Helmuth Wölfel fordert, die Jagd, zumindest auf wiederkäuendes Schalenwild, zum kalendarischen Ende des Herbstes (um Weihnachten) enden zu lassen

be doch früher auch so gejagt, warum soll nun alles anders sein...“, ist leicht zu beantworten. Wenn früher weniger Jäger in einem weitgehend intakten Lebensraum jagten und zudem noch bescheidener, mit weniger zufrieden waren, wirkten sich Fehler kaum negativ aus. Andererseits war bei der Jagd

nichts „immer schon so“. Man vergißt nur zu schnell. Gerade die Jagd hat sich immer, wenn auch phasenverschoben, landeskulturellen Gegebenheiten, dem herrschenden Zeitgeist, aber auch den gewonnenen Erkenntnissen angepaßt. War die Verwendung des Zielfernrohres für unsere Urgroßväter noch

„Teufelszeug“, stellte die heute unverzichtbare Erlegung von Ricken/Alttieren, Kitzen und Kälbern für die Großväter und teilweise auch noch die Väter einen unweidmännischen Frevel dar. „Ich bin doch kein Kindermörder“, „Auf Frauen und Kinder wird nicht geschossen“, hieß es! So ändern sich die Zeiten, auch die jagdlichen.

Zu den Bejagungs- methoden

Die Jagd reduzierte sich in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts vorwiegend auf eine Bejagungsmethode, die Ansitzjagd: „Jagen wie ein Luchs“, ansitzen – lauern – zuschlagen. Der Ansitz ist sicher eine bewährte, gute Bejagungsform, sie reicht aber häufig nicht aus, um Schalenwildbestände in waldreichen Gebieten biotopgerecht zu regulieren, ohne den Jagddruck auf das Wild fast ganzjährig auszuweiten, es permanent zu verfolgen.

Längst bekannte, kunstvolle, effektive wie weidgerechte Bejagungsformen waren weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Drückjagd, die Riegel-

jagd und vor allem die Stöberjagd seien hier nur beispielhaft und stichwortartig erwähnt. Wir bedienen uns der „menschlichen Geruchsprothese Hund“ (Zitat Horst Stern) im Schalenwildbereich fast ausschließlich zur Nachsuche krankgeschossenen Wildes – mit Ausnahme der „Drückjagden“ auf Schwarzwild. Der spurlaut jagende Hund ermöglicht uns jedoch m. E. die wohl biologischste, effektivste und insgesamt wildgerechteste Bejagungsform. Spurlaute Hunde, hinsichtlich Rasse und Anzahl angemessen eingesetzt, sind für die verfolgten Wildtiere eine „berechenbare Gefahr“, der sie meist langsam und besonnen auszuweichen versuchen. Der Jäger kann das Wild meist gut ansprechen und einen guten Schuß anbringen. „Jagen wie der Wolf“ (s. Seite 36) kommt der Stöberjagd nahe.

Keine der genannten Jagdarten ist aber überall möglich oder erforderlich. Es soll hier auch keine Jagdmethode favorisiert, sondern nur zu der Überlegung angeregt werden, welche Methoden in Reinkultur oder einer Kombination in welchem Gelände, zu welcher Jahreszeit, auf welche Wildart vorzugsweise eingesetzt werden sollten – mit dem Ziel, die Bejagungszeit insgesamt zu verkürzen, den Jagddruck zu senken und somit den Wildtieren die Nahrungsaufnahme auch tagsüber artgemäß und außerhalb der Deckung bzw. Dickung wieder verfügbar zu machen.

Die Jagd muß aus biologischen Gründen (wieder!) zum kalendarischen Ende des Herbstes (sprich: Weihnachten) enden. Dies ist wichtiger als die oft mißverständene Fütterungsmentalität, oft verbunden mit einer falsch eingesetzten Fütterungsstrategie. Eine effektive verkürzte Schalenwildbejagung ist aber nur möglich, wenn viele der unsinnigen Disziplinierungen des Jägers (Selbstzweck), die oft bar jedes biologischen



Obwohl sich Reh- und Rotwild hinsichtlich ihres Sozialverhaltens sowie ihrer Lebensraumansprüche deutlich unterscheiden, wurden für beide ähnliche jagdliche Vorgaben geschaffen



Im Rahmen waid- und somit tierschutzgerechter und lebensraumangepasster Jagdausübung gibt es fraglos Wichtigeres als die Frage, ob der Erlegerbruch links oder rechts am Hut zu tragen ist, bzw. ob nach Abschluß der Jagd mit links oder rechts oder überhaupt ein Gläschen getrunken wird

FOTOS: B. WINSMANN-STEINS (4)

Sinnes sind, zurückgefahren werden. Eine Entrümpelung tut not.

Der „Hirsch des kleinen Mannes“

Auch zu diesem Themenkomplex können hier nur Einzelbeispiele herangezogen werden. Einer der größten jagdpolitischen Fehler war es wohl, das Reh zum „Hirsch des kleinen Mannes“ hochzustilisieren. Dies geschah vorrangig ab der Einführung des Reichsjagdgesetzes. Für das Reh wurden ähnliche jagdliche Vorgaben gemacht, wie sie für das Rotwild zum Teil berechtigt gelten (Bejagung nach Altersklassen). Obwohl beide Wildarten hinsichtlich Sozialverhalten und Lebensraum völlig unterschiedliche Ansprüche haben, werden sie in der jagdlichen Zielsetzung auch heute noch mitunter „über einen Kamm geschoren“.

Nach soviel Kritik möchte ich noch eine Lanze für die Jagd brechen. Ich „warne“ davor, den Jäger und die Jagd im Aufwind eines momentan herrschenden Zeitgeistes pauschal anzugreifen, zu verunglimpfen und in die Ecke zu drängen. Es ist nichts Negatives, wenn Jagd Freude bereitet. Eigenartigerweise bekennt sich heute auch kaum jemand dazu, wenn ihm

sein Beruf Freude macht. Entgegen diesem Zeitgeist will ich mich hier zu beidem bekennen – zur Freude an der Jagd, zur Freude am Beruf.

Ich warne davor, gewachsene Strukturen durch unausgereifte, schnelle Entschlüsse „vom grünen Tisch aus“ zu zerstören, ohne die Nachhaltigkeit der Entscheidung zu bedenken und dadurch das „Kind mit dem Bade auszuschütten“. Die Gesellschaft könnte letztlich durch die Anstellung von „Profis“ viel dafür aufbringen müssen, was Jäger heute gern und gratis bewältigen.

Dumme Slogans wie „Jagd ist Out“ oder „Mordmannsheil“ helfen uns genausowenig weiter wie ebenso falsche Werbeprüche wie „Jagd ist angewandter Naturschutz“ oder „Jäger = Heger“. Umfassend biologische, lebensraumangepasste und nachhaltig betriebene Jagd allerdings ist durchaus naturschutzkonform, den Wildarten angepaßt und tierschutzgerecht, also waidgerecht. Konflikte zwischen der Jagd und anderen Interessensgruppen wird es immer geben, auch daran sehe ich jedoch nichts Negatives. Diese Konflikte müssen nur fair ausgetragen werden. Dies ist dann durchaus reizvoll und führt zu sauberen, für beide Seiten tragfähigen Lösungen. 

Spitzenmäßig: Der *Herbertz* - Messerclub-Katalog

- Herbertz-Messer
- Puma-Messer, Solingen
- Opinel-Messer, Frankreich
- Nieto-Messer, Spanien
- Die echten Schweizer
- Offiziersmesser von Wenger
- Finnenmesser von Marhiini
- Helle-Messer, Norwegen
- Buck-, Gerber- und Benchmade-Messer, USA
- Kershaw- und SOG-Messer
- Western Buckles und Zubehör
- Samurai-Schwerter
- Armbrüste
- Schneidiges Angelzubehör

Ruckzuck
gratis anfordern!

Herbertz GmbH, Messerclub,
Postfach 12 02 01, 42677 Solingen, Telefon 02 12 / 20 10 61



Hut- und Mützenweiser aus Holz

Das praktische Hilfsmittel, um Ihre zu eng gewordenen Kopfbedeckungen problemlos auf passendes Maß zu bringen.
DM 109,25 zuzügl. Porto
Drei Standardgrößen 51-56, 55-60, 58-63. 14 Tage Rückgaberecht
JOHANN HENN Hutformen, D-51688 Wipperfürth
Dohrgaul 25, Tel.: (0 22 67) 85 24, Fax: (0 22 67) 85 08



Buch-Neuerscheinung!

Dr. Günter Millahn, eine lebendige Verkörperung der deutschen Jagd, als Erzähler ein Original und als Suchenführer ein „Bunter Hund“, schrieb als Jäger für den Jäger und für den Hundeführer:

Band I:

Ein Jägerleben in Mecklenburg

277 Seiten mit 15 Illustrationen von Uwe Linke · Lebens- und Jagdberichte · dazu ein „Insider“-Rückblick auf die Jagdverhältnisse in der ehemaligen „DDR“.

Band II:

Abrichtekalender für Jagdgebrauchshunde

112 Seiten mit Diagramm und Abrichteaufgaben von März bis Oktober und vielen Erläuterungen, Tips und Tricks, die jeder Jäger kennen lernen sollte.

Beide Bände zusammen DM 58,-
– Einzelabgabe nicht möglich –

Einbände vierfarbig/Polylein. Zu erhalten in Ihrer Buchhandlung (ISBN 3-922348-02-5) oder porto- und spesenfrei bei



BJOERN VERLAG

Postfach 404, 47704 Krefeld

Formlose Bestellung mit Name und Adresse, gewünschter Anzahl der Doppelbände und beigefügtem Verrechnungsscheck genügt!